

Barbara BUCHEGGER¹ (Wien)

E-Learning – Chance oder erhöhte Belastung? Wahrnehmungen von berufsbegleitend Studierenden

Zusammenfassung

E-Learning erleichtert manchen berufsbegleitend Studierenden das Studium, während es anderen das Studium eher erschwert. Bietet die Uni entsprechende Rahmenbedingungen und geht auf die speziellen Bedürfnisse dieser Zielgruppe ein, so kann für alle ein entsprechender Mehrwert geschaffen werden. Dazu zählen der Transfer der Studieninhalte in den beruflichen Alltag, eine Erleichterung bei den Anwesenheiten oder eine verlässliche Dokumentation der Lerninhalte als Vorbereitung für die Prüfungen. Kooperative Lernsequenzen müssen angeleitet werden, und deren Mehrwert muss für die Studierenden erkennbar sein, damit sie angenommen werden.

Schlüsselwörter

E-Learning, Didaktik, Rahmenbedingungen, Lernprozess, Zielgruppe

E-Learning – Chance or Challenge?

Abstract

E-learning offers potentials for students that follow their studies along side work and challenges others. Universities have to offer productive conditions for this special group of students in order to bring additional benefits via e-learning. This includes transfer from study-content into their professional life, less stressful attendances, reliable documentation of lectures. Cooperative e-learning has to be instructed and it's additional value has to be made transparent in order to find acceptance among those students.

Keywords

E-learning, didactics, learning process, target group

1 Rahmenbedingungen im Studium

„Ohne e-Learning könnte ich mein Studium unmöglich fortführen“, so eine Studentin der Erziehungswissenschaft in Wien, „es ermöglicht mir, neben meinem Beruf im Studium einigermaßen am Ball zu bleiben.“ Diese Wahrnehmung teilen jedoch nicht alle berufsbegleitend Studierenden: Gilt bei den einen die Nutzung von e-Learning als die Möglichkeit, Versäumtes nachholen zu können oder den

¹ e-Mail: buchegger@oiat.at

Überblick über die aktuellen Herausforderungen zu haben, so sehen andere darin eher eine zusätzliche Belastung ihres ohnehin knappen Zeitbudgets.

Berufsbegleitend Studierende unterscheiden sich vielfach von ihren KollegInnen, die hauptberuflich studieren bzw. Vollzeit-StudentInnen sind: Sie gehen neben ihrem Studium einem Beruf nach und erhalten in vielen Fällen auch noch eine Familie. Dies bedeutet jedoch nicht unbedingt, dass sie daher für ihr Studium einen längeren Zeitraum veranschlagen, wenn die Universitäten oder Fachhochschulen die entsprechenden Rahmenbedingungen anbieten. Eines dieser Angebote ist e-Learning. Dieser Methode in der Wissensvermittlung wird von den Einrichtungen vor allem bei berufsbegleitend Studierenden ein hohes Potential zugeschrieben, unterstützt es eben jene hohe Flexibilität in Bezug auf die zeitliche Belastung. Neben der zeitlichen kommt noch die räumliche Flexibilität dazu, die vielfach als Chance für diese Zielgruppe angesehen wird.

Die Praxis zeigt jedoch, dass berufsbegleitend Studierende nicht unbedingt von vornherein von dieser Methode begeistert sein müssen, verlangt e-Learning vielfach doch, dass man sich aktiv einbringt und sich einiges an Input selbst erarbeitet. *„Wenn ich nach einem 8- bis 10-Stunden Arbeitstag, der hektisch und anstrengend war auf die FH komme, dann möchte ich dort in eine andere Welt eintauchen und gute Vorträge hören“*, so ein Studierender einer FH, die Vorlesungen am Abend für berufsbegleitend Studierende anbietet, *„ich habe wenig Lust, mich selbst einzubringen und selbst aktiv zu sein. Das war ich ohnehin schon den ganzen Tag“*.

Damit bringt dieser Studierende eine der Herausforderungen auf den Punkt: e-Learning macht es notwendig, sich aus einer Konsumhaltung in eine aktive Lernhaltung zu bringen; sich aus dem eigenen Alltag heraus mit den Inhalten zu beschäftigen und eine Verbindung zwischen beruflichem Alltag und dem Studium herzustellen.

1.1 Rahmenbedingungen der berufsbegleitend Studierenden

Den Beruf, eine Familie und das Studium unter einen Hut zu bringen, ist die ständige Herausforderung der berufsbegleitend Studierenden. Dabei gehen sie überall Kompromisse ein: Im Studium wird nur das Notwendigste erledigt, beruflich zur Zeit des Studiums nicht jede Herausforderung angenommen und die Familie muss ebenfalls zurückstecken. Das schlechte Gewissen ist dabei oft genug ein ständiger Wegbegleiter.

Oft gelingt der Spagat nur mit einem straffen Zeitkorsett, mit gut durchdachten Strukturen und wenig Spielraum für Unvorhergesehenes. Ein „Trott“ muss erreicht werden, damit dies alles überhaupt geschafft werden kann. Damit sind nicht nur die zeitlichen Abfolgen des Alltags gemeint, sondern auch die Lernphasen, Übungen und Zeiten des selbstständigen Erarbeitens von Inhalten. Burnout ist oft genug die Folge, wenn es einmal in einem der drei Bereiche doch zu höheren Anforderungen kommen sollte.

Auf der anderen Seite sehen berufsbegleitend Studierende oft genug den direkten Sinn, warum *„sie sich das alles antun“*. Sie sehen bessere berufliche Chancen, sie erkennen häufig nach vielen Jahren der Praxis die Sinnhaftigkeit in der

Beschäftigung mit den theoretischen Grundlagen ihrer Profession. Damit scheinen sie in der Regel mit einer guten Motivation und dem nötigen Ehrgeiz ausgestattet, um das Studium zu bewältigen. Lernen ist oft genug keine lästige Pflicht, sondern tatsächlich eine interessante Herausforderung, auf „die man sich freuen kann“. Die Beschäftigung mit den Inhalten des Studiums kann sich auch im beruflichen Alltag als sinnvoll erweisen, wenn ein Transfer hergestellt werden kann.

2 Umsetzung von e-Learning

Im Rahmen von e-Learning werden in vielen Fachhochschulen und Hochschulen Lernplattformen eingesetzt. Sie dienen zumeist als „Herzstück“ dieser Unterrichtsform. Die Lernplattformen haben verschiedene Funktionen in der Umsetzung von e-Learning:

- Dokumentation des Unterrichtsgeschehens
- Ablage von Dateien und Unterlagen
- Kontakt zwischen Studierenden und Lehrenden
- Kontakte der Studierenden untereinander
- Interaktionen und kollaborative Lernsequenzen

Dabei werden unterschiedliche Systeme eingesetzt, die den konkreten Bedürfnissen gemäß gestaltet sind.

„Mir ist es ja eigentlich egal, welche Plattform sie uns anbieten. Hauptsache, sie ist übersichtlich gestaltet“, so eine Studierende, die in vier unterschiedlichen Systemen gleichzeitig unterwegs sein muss. *„Aber nicht alle Lehrenden können damit umgehen, und manche bauen uns viele Hürden ein“,* so die Studentin.

Unter berufsbegleitend Studierenden können zwei skeptische Gruppen von Lernplattform-NutzerInnen unterschieden werden: diejenigen, die

- wenig Vorerfahrung mit solchen Technologien mitbringen und sich daher vor allem zu Beginn im Umgang damit recht schwer tun: *„Das habe ich bisher nicht gebraucht, wozu denn jetzt?“*
- beruflich viel mit solchen und ähnlichen Systemen zu tun haben und die daher im Handling kein Problem sehen, sehr wohl aber Skepsis bezüglich der Nutzung haben: *„Oh nein, nicht schon wieder ein System dieser Sorte! Da muss ich mir ja noch ein Passwort merken.“*

Beide genannten Gruppen begegnen der Lernplattform zu Beginn mit deutlicher Skepsis und werden sie auch nur dann akzeptieren, wenn ihnen der Mehrwert einsichtig ist. Neben einer besonders guten Ausgestaltung der Plattform und hoher Usability ist der erzielbare Mehrwert im individuellen Lernprozess das entscheidende Kriterium zur Akzeptanz in der Praxis.

2.1 Mehrwert der Lernplattform

Transfer in die Praxis

Der Transfer in die tägliche berufliche Praxis kann ein wesentlicher Mehrwert einer Lernplattform sein. Sie wird zu unterschiedlichen Zeiten im Lauf eines Tages genutzt, diese fallen immer wieder auch in die Arbeitszeiten der Studierenden. Eine kleine Pause zwischendurch, die Mittagspause, oder am Abend nach Beendigung des Jobs, aber noch am Arbeitsplatz; das sind die Arbeitszeiten für das online Lernen. Die Studierenden sind also räumlich an ihrem Arbeitsplatz, gedanklich aber im Studium.

Gelingt es, einen Transfer zwischen beiden Sphären herzustellen, ist ein konkreter Mehrwert erreicht. So bearbeiten Studierende einen theoretischen Aspekt aus dem Studium, indem sie diesen an Hand der Praxis in ihrer Arbeit reflektieren, sie überprüfen z.B. eine These anhand der Umsetzung in ihrer Firma. Sie analysieren Strukturen in ihrer Herkunftsorganisation und stellen diese der entsprechenden Theorie gegenüber. Sie suchen Tipps in ihrem Studium, setzen diese in der Praxis um und reflektieren dies anschließend im Zuge des Studiums.

Minimieren der Prüfungen durch praktische Arbeiten

Wird den berufsbegleitend Studierenden die Möglichkeit geboten, statt Prüfungen eigene Arbeiten im Selbststudium zu erledigen, so entspricht dies ihrer Lebenssituation weitaus besser, als das klassische „*Noten-Lernen*“. Jede Arbeit, die im Selbststudium erarbeitet wird, kann so angelegt werden, dass sie im beruflichen Alltag genutzt werden kann. Damit minimiert sich auch der klassische Prüfungsdruck, denn der Stress, „*alles unter einen Hut bringen zu müssen*“, ist ohnehin Teil des Alltags.

Abwesenheiten ausgleichen

Berufsbegleitend Studierende haben immer wieder gute Gründe, warum sie in einer Präsenzphase nicht persönlich anwesend sein können. Diese reichen von gesundheitlichen über arbeitstechnische bis zu familiären Gründen. Bietet eine Plattform nun die Möglichkeit, Versäumtes einigermaßen verträglich nachzuholen, so wird dies gerne angenommen. Dazu gibt es verschiedene Möglichkeiten:

- Die *Dokumentation des Unterrichtsgeschehens* kann z.B. durch Studierende selbst erfolgen, in dem sie Mitschriften und Zusammenfassungen der Stunden anfertigen und diese – nach einer Kontrolle durch die Lehrenden und einer entsprechenden Wertschätzung durch zusätzliche Mitarbeitspunkte – allen für eine Prüfungsvorbereitung zur Verfügung stellen.
- *Ablage der Powerpoint-Präsentationen* durch die Lehrenden, sowie Bereitstellung ausgewählter zusätzlicher Unterlagen
- *Mitschriften des Unterrichts durch KollegInnen*, die keine Korrektur durch die LektorInnen erfahren haben

- *Eigene Aufgaben, die Präsenzphasen nachzuholen erlauben:* Hat ein/e Studierende/r eine interaktive Übung in einer Präsenzphase versäumt, so kann sie auf der Plattform nachgeholt werden.

Interaktionen mit anderen Studierenden

Es können Übungen angeboten werden, bei denen die Studierenden kollaborativ Aufgaben erfüllen. Sie erarbeiten dabei bestimmte Aspekte eines Sachverhalts, oder sammeln Prüfungsstoff auf der Plattform. Sie bereiten in Gruppen verschiedene Aspekte des Lernstoffs für die KollegInnen auf, oder sammeln Beispiele aus der Praxis, die das zu Lernende leichter verständlich machen. Der Einsatz solcher Art von Aufgaben ist für Lehrende zu Beginn nicht leicht zu erstellen, da es sich hierbei um eine völlig neue Form der didaktischen Aufarbeitung handelt. Sie brauchen hier Anleitung oder zumindest Anregungen.

2.2 Phasen eines Online Kurses

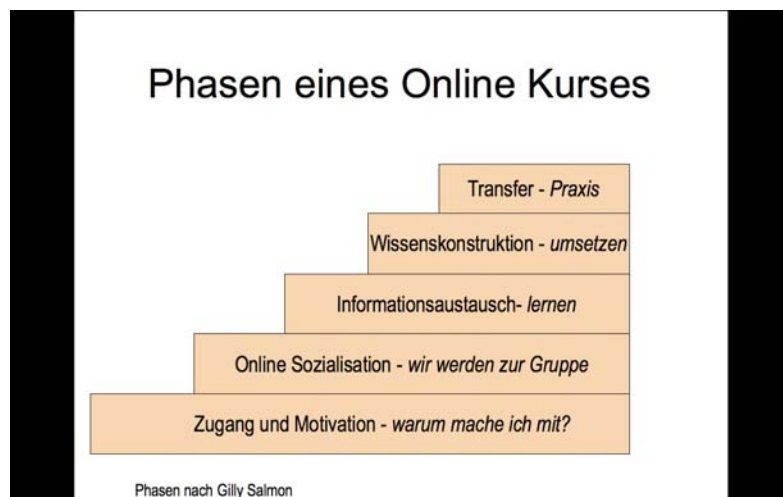


Abb 1: Phasen eines online Kurses nach Gilly Salmon

Gilly Salmon hat für den Ablauf eines Kurses typische Phasen beschrieben, die auch für Kurse zutreffen, die einen hohen Präsenzanteil im Sinne des Blended Learnings aufweisen. Im Folgenden finden Sie einen Abriss der typischen und kritischen Faktoren im Sinne des Blended Learnings in Hinsicht auf berufsbegleitend Studierende.

Zugang und Motivation

Hier sind erste Schritte im Kursraum des neuen Gegenstandes gemeint. Studierende testen den Zugang zur Plattform, erstellen ihr Profil (sofern dies nicht bereits aus einem anderen Kurs vorhanden ist). Im Zuge dieser Phase (bzw. als Übergang zur Online Sozialisation) werden auch Erwartungen an die Lehrveranstaltungen oder Vorkenntnisse im Fachgebiet in der Lernplattform (also in der Gemeinschaft der Lernenden öffentlich) abgefragt.

Online Sozialisation

Auch wenn eine Lerngemeinschaft sich in regelmäßigen Präsenzphasen trifft und die Mitglieder einander durch diese Phasen gut kennen, ist die online Sozialisation dennoch notwendig. Jede Gruppe verhält sich online unter Umständen anders als in Präsenz: andere Individuen arbeiten miteinander, neue Allianzen bilden sich. Dies kann thematisch getrieben oder durch konkretes Lernverhalten (Beispiel: Frühaufsteher arbeiten mit einander auf der Lernplattform; ebenso die Spät-Nachts-Gruppe, auch wenn dies durch die Asynchronität der Lernplattform gar nicht notwendig wäre). Das Gelingen dieser Phase entscheidet oft über das Gelingen der gesamten Lehrveranstaltung. Entsprechendes, bewusstes Gestalten ist daher ein sinnvoller Input.

Informationsaustausch

Hier startet das gemeinsame Lernen, und die Basis für den späteren Wissenserwerb ist gelegt. Die Reflexion der Lehrveranstaltung sowie Fragen zur Vorlesung sind hier gut untergebracht.

Beispiel 1 aus einer Lehrveranstaltung mit 500 Studierenden: In den Folien zur Lehrveranstaltung sind bewusst Fehler eingebaut, diese können nach der Lehrveranstaltung gesucht und gepostet werden. Für die ersten TeilnehmerInnen, die Fehler identifiziert haben, gilt dies als Teil der Mitarbeitsnote. Für die restlichen Studierenden können auf diese Weise korrigierte Foliensätze sichergestellt werden (nach P. Purgathofer).

Beispiel 2: Lehrveranstaltungen, die oft in Form von Diskussionen abgehalten werden und je nach den Interessen der TeilnehmerInnen unterschiedlich sind: Hier ist es empfehlenswert, den Studierenden die Möglichkeit anzubieten, die Zusammenfassung einer Vorlesungseinheit zu schreiben, für die es zusätzliche Mitarbeitspunkte gibt und die vom/von der Lehrenden auf Richtigkeit überprüft wird. Dies ist für berufsbegleitend Studierende besonders interessant, da so der Prüfungsstoff dokumentiert ist und Punkte für das Erreichen einer besseren Note zusätzlich erzielt werden können.

Wissenskonstruktion

Das Gelernte wird nun in brauchbares und verständliches Wissen umgesetzt. Dazu zählt die Aufarbeitung für die Prüfung. Beispiel der Umsetzung in einer theoriegeleiteten Vorlesung: Wahrheit und Lüge: Jede/r Studierende postet in einer ersten Phase zu einem Text/Themengebiet drei Thesen samt kurzen Erklärungen. Davon muss beispielsweise eine wahr sein, zwei dagegen falsch. Diese Erklärungen sollen so überzeugend formuliert und dargestellt werden, dass es für die KollegInnen nicht einfach ist, die wahren von den erfundenen zu unterscheiden. In der zweiten Phase wählt jeder Studierende fünf Thesen seiner/ihrer KollegInnen und begründet, warum es sich dabei um eine Wahrheit bzw. Lüge handelt. Dabei sollte jede Ausgangsthese behandelt worden sein. Gewonnen haben diejenigen Studierenden, die am meisten ihrer KollegInnen in die Irre führen konnten bzw. die meisten Thesen richtig eingeschätzt haben (nach Krisper-Ullyet, 2004).

Beispiele für e-Tivities zur Online-Sozialisation

Viele der e-Tivities (Online-Aktivitäten) sind so angelegt, dass Studierende direkt aus ihrem Alltag heraus ans Thema anschließen können. Sie sind niederschwellig, sollen Spaß machen und den Studierenden die Möglichkeit geben, sich selbst über den eigenen Wissensstand im Thema bewusst zu werden und den Lehrenden ein Bild über den Kenntnisstand der Gruppe zu geben. Dies eignet sich dann auch dazu, besser an Beispiele der Studierenden in der Lehrveranstaltung anschließen zu können.

Ist es wünschenswert, aus der Gruppe der Lernenden eine Lerngruppe zu formen, so sind entsprechende Aufgaben sinnvoll.

Das Glossar

Als Einstieg ins Thema eignet sich ein Glossar, in dem alle Assoziationen mit dem kommenden Thema versammelt werden. Ein Beispiel dazu:

„In einer Woche beginnt unsere Lehrveranstaltung zum Thema XY. Lassen Sie uns doch im Vorfeld ein Spiel machen: wer die meisten Begriffe zum Thema XY im Glossar gesammelt und erklärt hat, bekommt eine kleine Belohnung in der ersten Lehrveranstaltung.“

Sammeln Sie alles, was sie mit dem Titel der Lehrveranstaltung assoziieren. Einfach alles, was ihnen dazu einfällt. Und was sie denken, was damit zu tun haben könnte. Sie müssen nichts recherchieren, sondern nur einfach Ihre Fantasie spielen lassen!

Ich freue mich auf Ihre Beispiele und auf unsere gemeinsame Lehrveranstaltung!

Ihre Lektorin xxx“

Dieses Glossar kann natürlich auch ohne Wettbewerb angelegt werden, wenn dies nicht zur Zielgruppe passt.

Story Telling

Gut geeignet für die Sozialisationsphase sind Geschichten. Diese sollten von allen ganz einfach erzählt werden können, ohne dass lang darüber nachgedacht werden muss, und gute Stimmung bringen. Sie müssen also niederschwellig angelegt sein. Passende Themen:

- Ein besonders gelungenes Erlebnis im Themenbereich
- Mein liebstes Erlebnis zum Thema
- Das Vorhaben, das mir selbst am besten gelungen ist
- Eine Geschichte, die ich zu diesem Thema schon gehört habe

Eine andere Herangehensweise wäre, den Zugang zu wählen, wo man als TeilnehmerIn seine eigenen Aggressionen loswerden kann. Beispielsweise im Bereich Projektmanagement: *„Scheiterstrategien für Projekte. Wann scheitern Projekte garantiert?“*

Kettengeschichte

Bei bestimmten – eher verspielten Zielgruppen – sind Kettengeschichten sehr beliebt. Hier geht es – vor allem zur Gruppenbildung – darum, innerhalb einer Gruppe eine Geschichte zu erzählen. Dies wird per email durchgeführt. In einem Wiki auf der Plattform sind die Gruppenmitglieder und die Reihenfolge ersichtlich. Das Thema kann ein Märchen oder eine Sage sein. Oft wird die Geschichte dann so angelegt, dass beispielsweise in jedem Beitrag der Geschichte ein Wort/Begriff aus dem Skriptum vorkommen muss. Die Gruppe, die am schnellsten war, bzw. die Gruppe mit der schönsten Geschichte sind Gewinner.

Assoziationen zum Thema

Die Studierenden werden im Forum gebeten, Begriffe zu posten, die ihnen zum Thema der Lehrveranstaltung einfallen. Sie werden dezidiert gebeten, nichts im Internet dazu zu recherchieren, sondern nur ihre Fantasie einzusetzen. Sie werden gebeten, die Begriffe der anderen auch fortzuführen und weitere Gedanken dazu zu posten. Was könnte das noch heißen? Was könnte da noch dazu gehören?

Sie können auch bitten, dass es zu jedem Buchstaben des Alphabetes zumindest einen Begriff geben sollte, der in der Sammlung aufgetaucht ist.

Open Space Diskussion

Gemeinsam wird an einem – von einem/einer TeilnehmerIn moderierten – Thema diskutiert. Dabei wird das Thema vom/von der ModeratorIn bestimmt. Die Kurs/Lehrveranstaltungsleitung gibt an, in welchem Themenkomplex es sich befinden soll.

2-3 Themenstränge mit den entsprechenden ModeratorInnen sollen dabei parallel abgewickelt werden, damit das Ganze lebendiger wird. Aus solchen offenen Diskussionen entwickeln sich oft spezielle – zukunftsrelevante – Themen zum Vorlesungsstoff bereits im Vorfeld. Sie eignen sich beispielsweise, um Themen für Projekte der Studierenden, Themen für Seminararbeiten entwickeln zu lassen.

Idealerweise dauert eine solche offene Diskussion 1-2 Wochen. Danach wird sie abgeschlossen und von der ModeratorIn zusammengefasst. Offen gebliebene Themen können in eine neue Diskussionsrunde eingebracht werden. (nach C. Schrack)

Aus: <http://etivities.wikispaces.com/Online+Sozialisation> (zusammengestellt von B. Buchegger)

Transfer

Die Übertragung des Gelernten in die berufliche Praxis ist bei berufsbegleitend Studierenden besonders wichtig. Dies kann beispielsweise erfolgen, indem ein Projekt, das sich mit Inhalten einer Lehrveranstaltung beschäftigt, im Kontext der Firma umgesetzt wird. Dabei sind Feedback-Partnerschaften besonders wichtig: Denn wenn diese gut eingesetzt sind und den Studierenden als eine sinnvolle Tätigkeit² erscheinen, sie darin also keine Alibi-Aktion sehen, können gute Inputs von außen für die Studierenden erzielt werden, die ihnen auch direkt in ihrer beruflichen Tätigkeit helfen können.

Eine weitere Möglichkeit des direkten Transfers ist die Reflexion der Inhalte jeder Lehrveranstaltung an Hand der eigenen Firma/Organisation. Dies kann beispielsweise in einem Wiki innerhalb der Lernplattform erfolgen, das von Stunde zu Stunde mitwächst.

2.3 Online-Aufgaben für alle Phasen: Kenntnisse zur Technik als Voraussetzung

Um e-Learning gewinnbringend erleben zu können, ist es notwendig, entsprechend ausgewählte Aufgaben in jeder Phase einzusetzen. Dazu können unterschiedliche Tools der Lernplattform eingesetzt werden, wobei die Technik niemals im Vordergrund stehen darf. Sie dient lediglich zur Umsetzung der Aufgaben. Die didaktische Sinnhaftigkeit, der Mehrwert für die Studierenden und ein vertretbarer Arbeitsaufwand für die Lehrenden selbst müssen die treibenden Kräfte für die Auswahl sein. Erfolgreich sind dabei vor allem solchen Lehrenden, die mit den verschiedenen Tools einer Lernplattform bereits Erfahrungen sammeln konnten und sich daher in erster Linie auf die pädagogischen Aspekte konzentrieren können. Grundvoraussetzung dafür ist es aber zweifelsohne diese ersten Erfahrungen zu machen bzw. eine gute Einführung in die Nutzung der Lernplattform erlebt zu haben.

2.4 Besonderheit: Selbstorganisiertes Lernen

In manchen Lernsettings von berufsbegleitend Studierenden ist selbstorganisiertes Lernen eine sinnvolle Einrichtung. Sie wird – in der Anonymität der großen Universitäten beispielsweise – in sozialen Netzwerken umgesetzt und durch die Studierenden ohne Beteiligung (und Wissen) der Lehrenden getragen. Diese Form beschränkt sich auf die gegenseitige Unterstützung bei der Auswahl von Lehrveranstaltungen, Tipps zur besseren Verträglichkeit des beruflichen Lebens mit dem Studium oder die gemeinsame Prüfungsvorbereitung.

² Eine sinnvolle Feedback-Partnerschaft kann darin bestehen, das Projekt bzw. die Seminararbeit der KollegInnen zu verbessern. Dabei kann die Qualität des Inputs der Feedback-PartnerInnen bewertet werden, nicht jedoch Aussagen, wie „*das hat mir gut gefallen, das ist eine tolle Arbeit etc.*“. Wird das Feedback der KollegInnen als Grundlage für die Note der Seminararbeit angesehen, so werden keine substantiellen Feedbacks erfolgen.

Die Chance, den beruflichen Alltag und die daraus entstehenden Herausforderungen mit den Inhalten im Studium zu verbinden, ergibt sich jedoch in der Regel nicht im sozialen Netzwerk, sondern muss auch in die Lehrveranstaltung eingebunden sein. Dazu können einige Rahmenbedingungen unterstützend sein (siehe BUCHEGGER, 2008):

- Die Kursleitung lässt Spielraum zur Selbstorganisation, beispielsweise indem sie auf der Lernplattform nicht selbst inhaltlich aktiv ist und sich nur in vereinbarten Zeiten inhaltlich mit Feedbacks einbringt.
- E-TutorInnen unterstützen die Studierenden in der Anfangsphase und bei technischen Herausforderungen. Sie sorgen für einfaches Handling der Lernumgebung. Dabei müssen die e-TutorInnen keine Kompetenz in Hinsicht auf den Inhalt des Kurses haben (und dies kann durchaus produktiv sein), sehr wohl aber ausreichende Kompetenz in der Gestaltung virtueller Gruppenprozessen.
- Moderation und Steuerung wird durch die Gruppe selbst übernommen, die Kursleitung lässt dies zu und unterstützt dies auch durch die Schaffung von entsprechenden Rahmenbedingungen.
- Eine gute Auftaktveranstaltung wird angeboten, in der besonders auf Gruppen- und Vertrauensbildung geachtet wird.
- Der direkte Transfer in den praktischen Arbeitsalltag der TeilnehmerInnen ist gegeben, die Gruppe unterstützt auch bei aktuellen Herausforderungen in der beruflichen (wie manchmal auch privaten) Situation.
- TeilnehmerInnen stammen aus einem dynamischen Umfeld und kennen die Vorteile des inhaltlichen Austausches.

2.5 Rollen und Aufgaben

Die Grundvoraussetzungen für die Akzeptanz der Lernplattform können, was die Umsetzung des aktiven Lernens oder die Übernahme einer ungewohnten Lehrform anbelangt, für berufsbegleitend Studierende recht unterschiedlich sein. Nichts desto trotz können auch und gerade heterogene Voraussetzungen zu Lernprozessen mit besonderem Mehrwert führen. Die Nutzung der Heterogenität kann dazu führen, dass Studierende wie Lehrende eine Lernsituation erleben, die sonst unter keinen Umständen geschaffen werden könnte: intensiv, vielfältig und selbstgesteuert.

Dies kann beispielsweise erreicht werden, wenn bei der Gestaltung der Online-Zeiten darauf geachtet wird, dass alle beteiligten Lernenden eine klare Rolle und zumindest eine konkrete Aufgabe für den Lernprozess übernehmen. Dabei muss den Studierenden immer klar sein, für wen diese Rolle übernommen wird: beispielsweise bloß für eine Kleingruppe oder für den gesamten Jahrgang. Die Rollen sollten klar definiert und für alle einsichtig sein. So kann ein Wiki in der Lernplattform dazu genutzt werden, die Verteilung der Rollen aufzulisten. Z.B. kann zusätzlich zur Aufgabe „*Machen Sie ein Projekt in der Gruppe und präsentieren Sie dieses im Plenum*“ genau vorgegeben werden, welche Rollen im Zusammenhang mit diesem Projekt zu erfüllen sind, wie etwa: GruppensprecherIn, Zeit-

nehmerIn, Recherche, Layout, Textredaktion, Hummel³. Alle diese Rollen werden auch sonst ausgefüllt, jedoch häufig immer nur von einer gleichbleibenden kleinen Gruppe, der eine Reihe von TrittbrettfahrerInnen gegenüberstehen. Die transparente Rollenverteilung macht dies nicht nur unwahrscheinlicher, sondern den Studierenden wird dadurch auch bewusster, dass sie eine Rolle für die Lerngemeinschaft spielen.

2.6 Kooperative Lernsequenzen umsetzen

Die Zusammenarbeit von Studierenden im Rahmen einer Lehrveranstaltung wird nur dann angenommen, wenn der Mehrwert deutlich erkennbar ist. Berufsbegleitend Studierende haben in der Regel wenig eigenen Antrieb, miteinander zu kommunizieren, ohne dies tun zu müssen. Ausnahme sind hier zweifelsohne berufsbegleitend Studierende, die bereits als „digital natives“ angesehen werden können, die also bereits seit früher Jugend auf diese Weise kommuniziert haben und daher an die virtuelle Form der Kommunikation gewohnt sind. Meist jedoch sind berufsbegleitend Studierende keine „digital natives“, sondern „digital immigrants“. Sie sehen daher in der kommunikativen Form eher eine Erschwernis als eine Unterstützung.

Will man als LehrendeR nun aber diese Form des e-Learnings umsetzen, so muss man es entsprechend anleiten. Voraussetzung für das Gelingen einer solchen Sequenz ist weiters, dass die Studierenden einen entsprechenden Mehrwert erkennen. Sie müssen sehen, dass das Lernen auf keine andere Art und Weise machbar wäre: die räumlichen und zeitlichen Restriktionen würden andere sinnvolle Umsetzungen nicht zulassen. Die Zusammenstellung von Lerninhalten in Form eines Glossars, das dann als Lernhilfe für die Prüfung dienen kann, die Projektarbeit in der Gruppe zu einer brennenden Fragestellung in der eigenen Firma, die Sammlung von hilfreichen Redewendungen in einer Fremdsprache, die manchmal im beruflichen Kontext gebraucht wird. All dies sind Beispiele, bei welchen der Mehrwert der Kooperation in der Gruppe auch für die einzelne Person erkennbar ist und an denen sich die Studierenden daher gern beteiligen.

³ Die Rolle der „Hummel“ leitet sich aus der „Open Space Großgruppen-Moderation“ ab und hat die Aufgabe, in den anderen Gruppen der Klasse/Lehrveranstaltung nach zu verfolgen, was dort für die eigene Gruppe brauchbares produziert wird und dies in die eigene Gruppe einzubringen. Dabei wird davon ausgegangen, dass Studierende nie Zeit haben, alles zu verfolgen, was online in einer Lernplattform passiert und sich auf die Dinge beschränken müssen, die ihnen direkt sinnvoll erscheinen. Die „Hummel“ hat nun die Aufgabe, diese Tätigkeit strukturiert zu erledigen und den anderen der eigenen Gruppe damit das ständige Durchsuchen des gesamten Lernablaufes zu erleichtern.

3 Tipps für Lehrende von berufsbegleitend Studierenden

Im Folgenden finden Sie Tipps aus der Praxis, die dazu dienen, das Leben von berufsbegleitend Studierenden mit e-Learning zu erleichtern:

Sozialisation: Gestalten Sie eine Online-Sozialisations-Phase, in der Sie und die Studierenden sich miteinander als virtuelle Lerngemeinschaft finden können. Sorgen Sie für vertrauensbildende Maßnahmen, damit auch im späteren Lernprozess ein offener und gewinnbringender Austausch entstehen kann.

Unterlagen: Überfordern Sie Ihre Studierenden nicht durch zu viele Unterlagen. Stellen Sie nur solche zur Verfügung, die wirklich wichtig sind. Zusätzliches Material für Interessierte kennzeichnen sie entsprechend.

ZIP-files: Sie alle Unterlagen für ein Thema (Modul etc) auch in einem einzigen ZIP-file zusammen, sodass Studierende sich alles Relevante mit nur einem Klick herunterladen können und so Zeit zu sparen.

Formate: Stellen Sie Unterlagen in allgemein zugänglichen Formaten, wie PDF, zur Verfügung. Verschiedene Versionen von Textverarbeitungsprogrammen sind nicht bei allen Studierenden in Verwendung und bedürfen erst einer längeren Zeit der Programmsucherei und Hilfestellungen von Verwandten, BerufskollegInnen etc.

Usability: Strukturieren sie die Lernplattform so, dass die Studierenden mit möglichst wenigen Klicks zum Lernstoff oder zu den Aufgaben kommen. Überlegen Sie bei jedem Schritt, ob Sie dieses Ziel in diesem Fall auch wirklich erreichen oder ob Sie die Usability noch verbessern können.

Mehrwert: Machen Sie den Mehrwert der Lernplattform und der online Aufgaben immer transparent und sichtbar. Überlegen Sie bei jedem Schritt, warum sie eine Aufgabe stellen und durch die Studierenden ausführen lassen. Begründen Sie dies auch ihren Studierenden gegenüber.

Weiterbildung: Besuchen Sie selbst Schulungen, in denen Sie die Nutzung einer Lernplattform erlernen. Nutzen Sie diesbezüglich auch die Chance, dies online zu tun und somit auch die TeilnehmerInnen-Perspektive erleben zu können.

4 Literaturverzeichnis

Buchegger, Barbara (2008): Auch Lehrenden können es – miteinander virtuell arbeiten. In: Veronika Hornung-Prähauser & Michaela Luckmann (Hg): Selbst-organisiertes Lernen mit E-Learning. Studienverlag, Bozen, Innsbruck 2008.

Krisper-Ullyet, Lotte (2004): Das Spiel "Lexikon" als Vorlage für spielerisches kollaboratives e-learning. Online zugänglich unter: http://www.sig-glue.net/a_data/docs/495769Game%20Based%20Learning%203Dez04%20%20Pager.pdf (zuletzt aufgesucht: 08.01.2010).

Autorin



DI Barbara BUCHEGGER M.Ed || Vorsitzende des Österreichischen Institutes für angewandte Telekommunikation

Entwickelt und begleitet seit 1997 Organisationen im Bildungsbereich bei der Einführung von kollaborativem/kooperativem e-Learning. Sie schult und coacht Lehrende, unter anderem der FHWien-Studiengänge der WKW. Sie absolvierte ihr Zweitstudium selbst berufsbegleitend mit hohem e-Learning-Anteil.

<http://www.oiat.at/>

buchegger@oiat.at